



Wenn das zeitliche Leben
Dem Menschen nicht mehr nöthig sey :
Betrachtete
Bey dem Grabe

Des Weyl. Wohl-Edlen und Wohlgelahrten Herrn,

S E R R S

Serdinand **S**huberts/

von Breslau aus Schlessien ,

JURIS UTRIUSQUE CANDIDATI,

Nachdem derselbe den 21. Nov. 1720.

Im 21. Jahre Seines Alters/

Auf der

A C A D E M I E

zu **H A L L E**,

in **G O R R** selig verschieden /

Zu Bezeugung seines schuldigen

Mitleidens ,

Dessen im Leben lieb-gewesener Freund,

Johann George Wagner, V. I. D.

H A L L E /

druckt George Jacob Lehmann, Preis. Univ. Buchdrucker.



SIr arme Erblichen! wir treten an das Licht,
 Und scheuen es zugleich. Die zarten Augen Lieder
 Verschlisset die Natur. Womit sie deutlich spricht:
 Was uns vonnöthen sey, das sey uns auch zuwieder.
 Hat unser Auge nun den Tag kaum angelacht,
 So kommt der Irrthum her mit tausend Zaubereyen,
 Verwandelt unser Licht in eine finstre Nacht,
 Davon sich nimmermehr der blöde Mensch befreien
 Und sich erleuchten kan. Er schließt die Augen zu;
 Der Irrthum bindet sie. Bald in den sanftsten Siegen
 Bestürmt uns dieser Feind: und weil wir uns in Ruh
 Desselben nicht versehn, so müssen wir erliegen.
 Wir selbstn kennen uns nach diesem Streiche nicht:
 Die Zwerge denken nun sie seyn die größten Riesen,
 Ihr Wissen sey gewiß, und ihr Verstand ein Licht;
 Da sie doch den Verstand und dessen Licht verwiesen.
 Das Gute, das uns Gott, der Vater aller Welt,
 Der grosse Menschen-Freund, der Schöpfer, der Erhalter,
 In diesem Leben giebt, wodurch er uns erhält,
 Erkennt mancher kaum im allerhöchsten Alter.
 Der allermeiste Theil nimmt solche Gaben hin.
 Als sichres Eigenthum, als wohlervorbene Rechte.
 O grosser selbst-Betrug. O eitler Menschen-Sinn!
 Es leibet sie ja nur der rechte Herr dem Knechte.
 Ist unser Leben nicht ein darlehn seiner Hand?
 Wie kommt es, daß der Welt verführter Hauffen glaubet,
 Wenn Er sein Eigenthum, Sein ausgelehntes Pfand
 Nun wieder zu sich nimmt, Er hab' es uns geraubet?
 Der Irrthum würcket das. Die Wahrheit aber lehrt:
 Dis Leben sey gelehnt, es nützlich zugebrauchen:
 Denselben anzusehn dem solches zugehört;
 Zulernen, daß wir bald wie Dunst und Dampf verdrauchen.
 Wie aber wendet man den dieses Leben an?
 Hier pflegt der Irrthum uns am meisten zu verblenden.
 Der dencket, was man sich doch nicht gedenden kan;
 Das Leben wäre lang; und vieles aufzuwenden:
 Man brauche täglich was: Die Nahrung wäre schlecht:
 Die Kräfte nehmen ab: man müßte sich bemühen
 So lange man vermag, durch Recht und Neben-Recht
 Des Reichsten Eigenthum in seinen Schatz zuziehen.

Ein



Ein Vorrath sey erlaubt. Du Narr, noch diese Nacht,
 Nufft dem die Weisheit zu, wird deine Seele sterben.
 Was wird denn, was dein Geiz zusammen hat gebracht,
 Nach deinem Tode seyn? des Lachens-vollen Erben.
 Ein anderer aber denckt das grade Wiederpiel.
 Die Lebens-Zeit ist kurz, die Künste lang zu nennen;
 Der Ehren-Staffeln sind noch über mir zuviel;
 Ich muß bey guter Zeit nach hohen Titeln rennen.
 Ach leerer Menschen-Land! Als wenn der bitter Tod
 Dem Rathe nicht so weh als einem Bettler thäte!
 Als wenn ein Seiden-Zeug in unsrer letzten Noth
 Dem Leibe sanfter wäre als leinen Bett-Geräthe!
 So wird der edle Schatz des Lebens mißgebraucht.
 Doch, wen der Herr gelebet es immer zu bedencken,
 Daß unser Leben fliehet, daß unsre Zeit verraucht,
 Der ist wahrhaftig klug: den kan der Tod nicht trüden.
 Es hat der Mensch darum des Lebens-Lauf und Raum:
 Er sieht den Tod gewiß, die Stunde näher rücken.
 Soll denn ein Kluger nicht der Eitelkeiten Traum,
 Den Schlaf der Sicherheit mit Zittern unterdrücken,
 Und sich dahin bemühen daß seine Lebens-Zeit
 Zum Sterben ihn geschickt, zum Tode freudig mache?
 Wer diesen Nutzen hat, der brauchet ferner weit
 Das arme Leben nicht zu irgend einer Sache.
 Doch sehend ist auch hier der meiste Hauffen blind.
 Man glaubt, es wäre gut das Sterben zuverfüßen.
 Die Weisen die dem Tod zu Cruz gestorben sind,
 Die traten nur im Grimm des Todes Furcht mit Füßen.
 Ein grober Lucian, ein blinder Atheist
 Der so verdüstert wird, daß er will weise scheinen,
 Indem er frey geketzelt daß er zu närrisch ist
 Den Schöpffer zuersehn, der glaubet darum keinen,
 Dierweil er bey sich denckt: Man muß durch guten Grund
 Die Furcht des Richterstuhls, des Todes Schmerz verjagen
 Er aber schnappet ja, so wie Alopus Hand, (Flagen.
 Nach leerem Schatten-Werck. Sein Trost wird heimlich
 Wie aber: soll denn der so heilig-kluge Geist,
 Der Mann, der Wunder thut, der englische Gesichte
 Zu seiner Stärckung hat, der himmlisch Manna speißt
 Der im Gehirne-Reich die medlichen Gerichte

Vor andern kosten wird, wie, soll der eigentlich
 Die Kunst zu sterben nicht im höchsten Grade wissen?
 Es ist Gefahr dabey. Wer immer auſſer sich
 Mit den Gedanken schwebt, der hat sich kaum beſtieſſen,
 Auf sich bedacht zu ſeyn. Wer ſeinen Schalk recht meint,
 Wird ohne Ruſſ und Amt nicht fremde Mücken ſaugen:
 Und wem der Rechte ſtets verderbt und böſe ſcheint,
 Der hat vermuthlich wohl grund-böſe ſchlimme Augen.
 Nur dieſer iſt allein zum ſterben wohl bereit,
 Der ſich bemühet hat, wie Gott beſiehl, zu leben,
 Und aus der Lebens-Art die Unvollkommenheit
 Genug erfahren hat, die uns pflegt anzukleben;
 Der Chriſtum ſeinen Troſt in wahrem Glauben nennt,
 Und dem die Ehre giebt der einſig aus Gnaden
 Die theure Seeligkeit dem Sünder zuerkennet.
 Wer ſo gelebet hat, dem kan der Tod nicht ſchaden.
 Wohlſeeliger! Dein Grab iſt der Betrachtung werth.
 An Jahren warſtu jung, an Lebens-Art ein Alter.
 Was wilde Jugend wünſcht das haſtu nie begehrt.
 Ein Fluch, ein frecher Scherz kam dir viel ungeſtalter
 Als Noth und Unſlath für. Dem Leben warſtu feind
 Das ein Studente führt. O ſelteneſ Verhalten!
 Ich ſage noch einmahl: Man hat dich jung beweint,
 Und dennoch zehlet dich dein Ernſt zu denen Alten.
 Der Eltern Gottes-Furcht, der Lehrer reiner Fleiß
 Hat dein Gemüth von Gott getreulich unterwieſen.
 Man weiß was du geglaubt, weil auch im Todes-Schweiß
 Die Seele ſcheidend Gott und Jeſum hat geprieſen.
 Die Kranckheit brach bereits der Geiſter Munterkeit:
 Verwirrung hatte ſchon Verſtand und Sinn genommen;
 Doch war dein Reden ſtets von jener Seeligkeit,
 Alwo du eilende verlangteſt anzukommen.
 Du haſt die Kunst gewußt die uns zu ſterben lehrt:
 Du haſt die Lebens-Pflicht nach Möglichkeit erfüllet.
 Ihr, die Ihr ihn gekandt und ſein Gedächtniß ehrt,
 Ihr, die ihr Trauer-Flor um eure Wehmüth hüllet,
 Bedencket noch einmahl: Wer alles hat ſtudiert,
 Wer alles hat gewußt was Muth zu ſterben geben,
 Und kräftig tröſten kan; wer ſeinen Lauff vollführt,
 Was nützet dieſem noch ein jammer-volles Leben?

†

†

†

2°

Gb 956,

ULB Halle
001 594 751



3

St 12

Walter Becker
Buchbinderei
Halle, Thüringer Str. 24

WONA



Wenn das zeitliche Leben
Dem Menschen nicht mehr nöthig sey :

Betrachtete
Bey dem Grabe

Hohl-Edlen und Wohlgelahrten Herrn,

J O H A N N

Stand Schuberts,

Breslau aus Schlessien,

TRIUSQUE CANDIDATI,

dem derselbe den 21. Nov. 1720.

Im 21. Jahre Seines Alters/

Auf der

A D E M I E

zu HALLE,

in G O T T seelig verschieden /

zeugung seines schuldigen

Weitleidens,

eben lieb-gewesener Freund,

Johann George Wagner, V. I. D.

H A L L E /

druckts George Jacob Lehmann, Priv. Univ. Buchdrucker.

